

Mit bestem Gruß  
KB

# DAS FRÄNKISCHE REICH IM 8. JAHRHUNDERT

von Karl Bosl

Sonderdruck aus „Zwölfhundert Jahre Ellwangen 764 - 1964  
Chronik - Ansprachen - Predigten - Vorträge des Jubiläumsjahres“

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein  
und der Stadt Ellwangen (Jagst)

Schwabenverlag Ellwangen 1966



# DAS FRÄNKISCHE REICH IM 8. JAHRHUNDERT

PROFESSOR DR. KARL BOSL

*Herr Vorsitzender, Herr Bürgermeister, meine sehr verehrten Damen  
und Herren!*

Die religiöse, geistige und politische Funktion, die Ellwangen im 8. Jahrhundert sowohl in seiner Verankerung im Westfrankenreich wie auch seiner Zielsetzung und seinem Blick in das Ostfrankenreich hinein hatte und erfüllen mußte, ist ein begründeter Anlaß dafür, einmal sich darüber Gedanken zu machen, in welchem politischen, religiösen, geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Umkreis diese Gründung hier erfolgte. Die Frage, die sich daran knüpft, ist etwa damit umschrieben, daß ich etwa das Frankenreich des 8. Jahrhunderts, so wie mir aufgetragen und wie ich eingeladen worden bin, zum Gegenstand meines heutigen Vortrags mache. Dieses Frankenreich des 8. Jahrhunderts ist zwar weit von uns entfernt, zeitlich sehr weit entfernt, und es möchte fast scheinen, als ob einem modernen Menschen, der der Zukunft verhaftet ist, ein solches Thema unaktuell sein könnte. Ich weiß, daß hier in dieser Gegend sehr viel historische Interessen lebendig sind. In ihrem Raum stehen auch noch sehr viele Zeugen historischen Geschehens und historischer Erinnerung; aber unsere Welt, unsere Menschen verlernen es und vergessen es allmählich, diese Zeugen der Vergangenheit und die Erinnerung an die Vergangenheit mit einem eigenen persönlichen Inhalt und Verhältnis zu erfüllen. Das ist gefährlich, und zwar deswegen gefährlich, weil wir selbst in einem totalen Umbruch unseres Geistes und unserer Kultur stehen, dessen Anfänge im 18. Jahrhundert liegen, und wenn ich recht sehe, glaube ich doch meinen zu sollen, daß dieser Umbruch von heute so total ist, daß wir bald die Zusammenhänge und die Erinnerungen an frühere Zeiten als dem 19. Jahrhundert verlieren könnten. Aus diesem Grunde ist die Absicht, die die Stadt Ellwangen mit diesem Jubiläum zu erfüllen gedenkt, nicht nur höchster Anerkennung wert, sondern ich glaube, daß eine Stadt, die ein solches Jubiläum begeht und sich dabei einen Mittelalterhistoriker einlädt, um über das 8. Jahrhundert zu reden, nicht nur der Erinnerung der Tradition dienen will, ich glaube, sie erfüllt heute sogar eine politische Aufgabe damit, die darin besteht, daß sie die Erinnerung an die Tradition wachhält und daß sie ihre Menschen daran erinnert, daß bei allem Vergessen dessen, was man als Ballast empfindet, auch empfinden kann, trotzdem noch die Tradition notwendig ist,

um unser geschichtlich geprägtes Sosein, unser Menschsein, irgendwie noch zu erhalten. Aus diesem Grunde, möchte ich meinen, ist dann sogar ein Thema wie das, das mir gestellt wurde, vielleicht sogar aktuell und hat deswegen unausgesprochen sogar einen politischen Akzent.

Wenn ich, meine Damen und Herren, vom Frankenreich des 8. Jahrhunderts spreche, so bitte ich Sie, immer dabei bewußt zu halten, daß es sich dabei noch nicht um das Deutsche Reich handelt. Das fränkische Reich umfaßt noch Germanen und Romanen und der Hauptheros eponymos des 8. Jahrhunderts, Karl der Große, gehört den Germanen, den Deutschen besser jetzt gesagt, und den Franzosen in gleicher Weise an. Und das Reich und die Kultur des Reiches, das er begründete, ist heute mit dem Etikett europäisch, mindestens abendländisch, westlich zu belegen. Das deutsche Volksbewußtsein ist erst vor der Mitte des 9. Jahrhunderts lebendig geworden, vor der Entstehung des Deutschen Reiches und hat dann erst im Reich der Ottonen und frühen Salier seine politische Form gefunden. Das wollte ich vorausschicken, weil es mir um klare Abgrenzung der Begriffe geht, und weil gerade die Etikette und der Gedanke, das Frankenreich mit dem Deutschen Reich zu identifizieren, das Zentrum und der Inhalt einer Ideologie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts war, von der wir uns freimachen sollten.

Ich sagte, daß das 8. Jahrhundert die Begründung der europäischen Einheit brachte, und zwar vor allem durch Karl den Großen, und ich sagte, daß diese europäische Einheit im wesentlichen getragen war von den kommenden Deutschen und den kommenden Franzosen. Und zweitens darf ich am Anfang darauf hinweisen, daß im 8. Jahrhundert diese europäische, abendländische, westliche Einheit ihre erste Ausformung erlebt hat. Die Wiege abendländischer Geistigkeit, Kultur und Gesellschaft aber liegt im 7. Jahrhundert, das ich als das entscheidende Aufgangsjahrhundert für unsere europäisch-westliche Kultur ansprechen muß; denn in ihm ist das antike Erbe auf gallisch-römischem Boden ausgelaufen und kam von den westlichen Inseln, von Irland, Schottland und England, erstmals ein zwar antike Elemente aufnehmender, aber sie bereits umwandelnder religiöser, mönchischer Geist, der sich dann mit dem Hofadel am neustrischen Hof zu Paris verband, aber auch mit dem austrasischen Landadel, in dessen Zentrum vor allem die Hausmeier, die Karolinger, stehen, die ja von dieser Landschaft um Maas und Mosel aus ihren politischen Aufstieg genommen haben und deren Stammvater der Bischof Arnulf von Metz ist. Dieser germanische Adel am neustrischen Hof zu Paris und dieser austrasische, germanische Adel um Metz in der Maas-Mosel-Gegend wird im 7. Jahrhundert, indem er sich mit dem irischen Klostertum und irischen Geist verbindet und daraus einen irofränkischen Geist macht, nun der neue gesellschaftliche Träger der kommenden Kultur. Damit hat das, was dann im 8. Jahrhundert Gestalt angenommen hat, eine tragende Schicht gewonnen nach dem Aussterben der bis dahin das antik-römische Erbe überliefernden gallo-römischen Senatoren-Aristokratie. Es ist eine

neue Oberschicht entstanden, die sich mit den aufsteigenden Hausmeiern verbindet, und diese neue Oberschicht wird dann zusammen mit den Hausmeiern vom 8. Jahrhundert ab und später dann mit dem deutschen König und den französischen Königen die Geschichte des westlichen Abendlands bestimmen. Denn sowohl das Reich der Karolinger wie das Deutsche Reich des Mittelalters sind wohl in ihren größten Gestalten eine Monarchie, in ihren mittleren und kleineren Gestalten aber eine Aristokratie mit monarchischer Spitze. Das Mittelalter und unsere Kultur sind von ihren Anfängen her eine christliche Kultur und gesellschaftlich, von den Trägern her gesprochen, eine aristokratische Kultur. Unsere eigenen Vorfahren, die Mittel- und Unterschichten, treten lange nicht in Erscheinung, sie stehen im Windschatten der Geschichte, obwohl sie nicht so geschichtlich bedeutungslos sind, wie vielleicht eine Geschichtsforschung, die nicht unter soziologischem Aspekt steht, früher gemeint hat. Es steht also im Mittelpunkt unserer heutigen Ausführungen die Begründung der europäischen Einheit durch die Franken, das Frankenreich im 8. Jahrhundert. Gestatten Sie mir, daß ich in diesem Vortrag Ihnen hier die Grundzüge einer Veröffentlichung unterbreite, die in den letzten Wochen erschienen ist, einer Weltgeschichte des Mittelalters, die in der Illustrierten Weltgeschichte von Bertelsmann in den letzten Wochen ausgeliefert wurde und in der ich mich gerade mit diesen Problemen sehr intensiv beschäftigt habe.

Wer sich mit dem 8. Jahrhundert politisch näher befaßt, wird vor allem auf drei Figuren stoßen, das ist einmal Karl Martell, das ist Pippin und das ist allem voran Karl der Große. Wer religiös, kirchlich, organisatorisch diese Zeit untersucht, stößt unweigerlich neben dem westfränkischen Episkopat und seinen sehr bewußten Vertretern vor allem auf die Gestalt des Missionars, päpstlichen Legaten und Bischofs bzw. Erzbischofs Bonifatius, stößt aber auch auf die Gestalt und die Potenz des römischen Bischofs, der im 8. Jahrhundert im Bunde mit den Hausmeiern bzw. mit den karolingischen Königen erstmals eine besondere politische Bedeutung im westlichen Abendland erringt. Und wer schließlich dann noch weiter blickt, wird vor allem auf die vielen Klöster stoßen, die jener Zeit die eigentlichen Träger nicht nur der geistlichen Kultur waren, die sich von Rom und von Aquitanien her in einer Reihe von Wellen seit dem 6. Jahrhundert bis in unseren Raum her entwickeln und entfalten. Ellwangen ist ja ein schönes Beispiel gerade für diese Wellenbewegungen, die zugleich auch Geistes- und Kulturbewegungen im Frankenreich sind. Er wird daneben vor allem auch stoßen auf die einzelnen großen Figuren, die weniger im Ostfrankenreich als im Westfrankenreich, vor allem auf den Bischofstühlen sitzen und dort nicht nur eine geistige, kulturelle, religiöse, sondern vor allem eine politische Rolle spielen. Und am Ende wird derjenige, der sich diesem Zeitraum nähert, vor allem auf die große, ideelle, kulturelle, heute würde man sagen ideologische Form des Kaisertums stoßen, die dann das Abendland politisch, geistig-ideell bis an

den Beginn des 19. Jahrhunderts in ganz besonderer Weise in Anerkennung und Teilhabe, wie auch in Ablehnung und Widerstand dagegen, geprägt hat. Diese Figuren werden uns heute in unserem Vortrag näher beschäftigen, denn an sie knüpft sich das eigentliche, entscheidende Geschehen dieses bedeutendsten Jahrhunderts der frühen Zeit unserer europäischen Gesellschaft und Kultur an.

Ich sagte, daß Karl Martell, wie die Geschichte diesen Mann, diesen austrasischen Hausmeier nennt, und seine Söhne, Karlmann und Pippin, Keime und Formen zur Festigung ihrer Herrschaft weiterentwickelt haben, die bereits im 7. Jahrhundert liegen. Man kann vielleicht so formulieren, daß man sagt, Chlodwig der Merowinger, um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert, ist der Großvater der fränkischen Herrschaft und der Großvater des werdenden Abendlandes, Karl der Große der Vater, ja eigentlich nicht nur der politische, sondern auch geistige Vater. Natürlich ist, um zu Karl Martell zurückzublenden, von einer geplanten Ordnung auf diesem Kulturniveau noch nicht die Rede. Was Karl Martell brauchte, war ein schlagkräftiges Heer, denn das Frankenreich des 8. Jahrhunderts ist ein Reich der Eroberung, und zwar der brutalen Eroberung. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, nachdem ich Historiker hier habe, diese politischen Vorgänge im milden Abendschein einer 1200jährigen Geschichte zu sehen. Und wenn alljährlich der Karlspreis in Aachen verliehen wird, meine Damen und Herren, so schwebt über Karl dem Großen natürlich die Gloriole des Vaters des Abendlandes, der nicht nur politisch, sondern auch geistig gestaltend gewirkt hat. Aber vergessen wir bitte nicht die harte reale Politik, die dem Kulturniveau jener Zeit entsprechend brutal war. Vergessen wir bitte auch nicht, wir haben heute nachmittag schon darüber gesprochen, daß wir über aller Idealität und aller Idee die Realität nicht vergessen dürfen. Und der Historiker ist gerade, glaube ich, heute aufgerufen, neben den Ideen die Fakten und die Wirklichkeit, auch die rauhe, zu zeigen. Das 8. Jahrhundert ist also eine Zeit der harten, brutalen Politik; ohne sie wären vermutlich das fränkische Großreich und seine Kultur nicht entstanden. Es ist eine Zeit, in der der Menschenraub, die Menschenbeute, der Sklavenhandel noch gang und gäbe sind, allüberall. Ich sagte, Karl Martell brauchte ein überlegenes, schlagkräftiges Heer, damit er Neustrien, das westliche Frankreich und Burgund an sich ketten, die abgefallenen Provinzen des Südens und Ostens wiedererobern und feindliche Invasionen abwehren konnte. Tod und Ansiedlung im eroberten Land hatten die germanischen Truppenteile, mit denen Chlodwig und seine Nachfolger Gallien und Ostfrankreich erobert hatten, rasch zusammenschmelzen lassen. Daneben gab es aus der Römerzeit noch die bäuerliche Miliz der Läten, Ansiedler auf Staatsland mit Wehrdienstpflicht, die wir dann auch in Frankreich im 8. Jahrhundert, speziell in Franken und diesen Gebieten hier haben, ich sage Staatsansiedler, Staatskolonisten, die im 5. Jahrhundert in verschiedenen Landschaften Galliens bereits sehr zahlreich waren. Die fränkischen Könige übernahmen diese

Einrichtung und siedelten kleine Leute, Leibeigene und Hörige auf militärisch wichtigen Punkten im eroberten Lande an und verwendeten sie anfänglich auch zu Feldzügen über weite Strecken hin. Diese Wehrbauern unter besonderem Königsschutz, unter dem Schutz des Herrn, die deswegen auch Freie, Liberi, genannt waren, wurden aber je länger desto weniger einsatzfähig, weil ja der Herr, der sie vom Ackerbau wegnahm, dann keinen Ertrag von ihren Gütern hatte und sie selbst nichts zu knabbern und zu beißen hatten. Sie sind dann vielfach an die Kirche verschenkt worden und an den Adel, und sie mußten dann die Aufgabe übernehmen, dem Königtum Panzerreiter zu stellen, mit denen sie dann allmählich in das Lehenswesen eingegliedert wurden, mit denen dann die kommenden Könige aber ihre Schlachten schlugen. Die militärische Hauptmacht des Königs aber stellte das Königsgefolge und das Adelsaufgebot dar, die im 7. Jahrhundert zusehends an Zuverlässigkeit und Schlagkraft verloren. Hier brachte das 8. Jahrhundert einen bedeutsamen Wandel, nicht nur, daß das Lehenswesen, das jetzt aufkommt, die Zahl der Bewaffneten sehr stark vermehrt und damit dem Hausmeier und dem, der später zum König wird, mächtige Kraft gibt. Die Streiter werden immer besser geübt, bewaffnet und im Kampf gegliedert, die großen Herren aber werden jetzt auch mit dem reich an die Kirche verschenkten Land belehnt und werden dadurch verpflichtet, dem König ihre Gefolgschaften von Vasallen zuzuführen; mit ihnen schlägt er dann seine Schlachten. Die Kriegsführung ist also entscheidend verändert worden, der König verfügt über ein schweres Panzerreiterheer; das hat Karl Martell aufgebaut, und ihm ist es deshalb auch gelungen, einer großen, dieser erst aufkeimenden Kultur drohenden Gefahr, nämlich der Araber, in der bekannten Schlacht zwischen Tours und Poitiers Herr zu werden, wenn er sie auch noch nicht ganz aus Gallien vertreiben konnte, die von der Provence und von den Gebieten nördlich des großen Gebirges aus noch lange Zeit immer und immer wieder den südfranzösischen Raum verheert haben. Es ist das eine merkwürdige Koinzidenz der politischen Ereignisse, ungefähr zu gleicher Zeit gelingt es auch dem Kaiser aus Byzanz, einen arabischen Ansturm auf seine Welthauptstadt, das ist Byzanz, abzuwehren, so daß also durch die beiden Siege von Konstantinopel und dem von Cenon zwischen Tours und Poitiers ein politisch-militärisches Vordringen des Abendlandes abgestoppt ist. Das hat dann den Islam und die Muselmänner zu einer Besinnung, so kann man wohl sagen, auf ihre geistigen Kräfte geführt und vom 9., aber vor allem vom 10. Jahrhundert ab, beginnt dann eine neue, aber nun nicht mehr eine politische und militärische, sondern eine geistige Invasion der islamischen Wissenschaft, der Philosophie, der Theologie, der Naturwissenschaften herüber über das Mittelmeer nach dem Süden unseres europäischen Halbkontinents.

Karl Martell ist im Oktober 741, neun Jahre nach der großen Schlacht bei Cenon gestorben. Das Erbe teilten sich seine beiden Söhne, die Haus-

meier Karlmann und Pippin, ein Halbbruder begehrte noch ein Stück des Reiches und bereitete noch volle zehn Jahre lang Schwierigkeiten. Der Widerstand gegen die karolingische Politik erhob sich wieder und kostete diese Hausmeier fünf harte Jahre des Kampfes im Süden, im Osten und Norden. Das fränkische Vasallenheer, das Karl Martell geschaffen hatte, bewährte sich in diesen Auseinandersetzungen. Das schwäbische Herzogtum, das sich selbständig machen wollte, wurde jetzt aufgehoben, der Großteil des alemannischen Adels im bekannten Blutbad von Cannstatt ausgerottet und zwei fränkische Reichsaristokraten aus der karolingischen Kernlandschaft um Maas und Mosel hier eingesetzt als königliche Kommissare, die aus Alemannien und den Gebieten des alemannischen Herzogtums eine fränkische Königsprovinz machen sollten. Es handelte sich um den späteren Abt Fulrad von S. Denis und um Ruthard, den möglichen Stammvater der Welfen, und um Warin. Das war der erste Akt, der zweite Akt beginnt dann auch schon unter den beiden Hausmeiern Karlmann und Pippin mit der Begründung des Bistums Würzburg, die zwar eine Aktion des päpstlichen Legaten Bonifatius war, dem aber die beiden Hausmeier bald den Wind aus den Segeln nahmen, indem sie dieses Bistum so reich beschenkten, daß es in seinen äußeren Umrissen zur eigentlichen Grundlage einer neuen fränkischen Königsprovinz im heutigen sogenannten Franken werden konnte, jenem Franken, das allein noch neben Frankreich im Gebiet östlich des Rheins den Namen der Franken bis heute bewahrt hat.

Daß zur Zeit der Adeligen des 7. Jahrhunderts die Klostergründungen nicht aufhörten und die Ansätze zur Christianisierung des Schelde-Maas-Raumes, die Eligius von Noyon und seine Mitarbeiter betrieben, Bestand hatten, ist bereits ein Zeichen der fruchtbaren schöpferischen Bewegung dieser Epoche des 7. Jahrhunderts. Diese wurde jetzt von fränkischen oder einheimischen Kräften getragen und in die Gebiete östlich des Rheins weitergegeben. Der schon früher erwähnte kirchlich wie politisch gleich bedeutende Episkopat spielte hier eine entscheidende Rolle mit, wenn auch die Mission nicht von den Episkopi, den Bischöfen, sondern zunächst von den Klöstern getragen wird. Kunibert von Köln hatte am Niederrhein im 7. Jahrhundert eine deutlich spürbare Wirkung ausgeübt. Der letzte bedeutende Merowinger, König Dagobert, hatte sich noch an der Gründung der ältesten und bedeutendsten Klostergründung in Flandern beteiligt, zusammen mit Ammandus, vermutlich einem Aquitanier aus der Umgebung von Nantes, der vorher Kleriker in dem bedeutendsten politischen Heiligtum des Frankenlandes bei St. Martin in Tours war. St. Martin ist der große Reichsheilige der Merowinger geworden, den die Karolinger übernahmen, um sich damit, nachdem sie die Merowinger beseitigt hatten, als die geistigen Nachfahren und Adoptivsöhne der Merowinger im Bewußtsein der christlich werdenden Völker ihres Reiches zu legitimieren und zu erweisen. Mit Pippin dem Mittleren und seiner Gemahlin Plektrudis setzte sich neben diesen, noch iro-fränkischen

Gründungen dann das angelsächsische Benediktinertum durch, vertreten durch Willibrod und später durch Bonifatius. Damit ist das iro-fränkische Luxeuil-Mönchtum durch die reine Benediktinerregel abgelöst worden. Das Zusammenwirken von angelsächsischen Missionaren und fränkischer Staatsgewalt, das mit den Hausmeiern beginnt, erzielte für das Benediktinertum entscheidende Erfolge. Der Hausmeier Pippin der Mittlere hatte durch seinen Sieg über den heidnischen Friesenherzog Radbod Westfriesland bis zum Altrhein der Friesenmission geöffnet. Mit ihm arbeitete Willibrod eng zusammen, der aus dem Kloster Ripon auf das Festland kam. Auch Bonifaz erkannte sofort die Wichtigkeit der Verbindung mit der Politik. Während wir die Iren in merowingisch-karolingischen Klöstern finden, verbinden sich die Angelsachsen von Anfang an fast ausschließlich mit den Karolingern und nicht mehr mit den Merowingern. Die politische Vorentscheidung für die aufsteigende Macht brachte darum rasch den Sieg des Benediktinertums über die altgallisch-irisch-kolumbanische Klostertradition mit ihrem Geist. Der angelsächsisch-karolingische Bund war gegen die Merowinger und ihre Klostergruppe, ihr Kirchenregiment und ihre religiöse Legitimierung gerichtet.

Die Merowinger standen dem antiken Städtewesen noch näher, während die Karolinger und ihr Adel ausgesprochen landsässig, agrarisch waren. Die altgallischen Klöster lagen innerhalb der Stadtmauern oder nahe davor, demnach war auch die soziale Herkunft ihrer Mönche adelig, nicht-agrarisch und noch städtisch. Zwar nahm die iro-fränkische Klosterwelle ihren Ausgangspunkt von stadtfernen Gebieten wie in Luxeuil und Peronne und ihre Mission zielte weit über die Erhaltungsgebiete antiker Stadtkultur hinaus. Durch ihre Verbindung mit den Merowingern und dem Pariser Hofadel gewannen sie aber eine Reihe monastischer Stützpunkte in oder nahe alter Städte wie Orleans, Bourges, Nevers, während Gründungen wie Stablo, Malmedy, Rebais und Granfelden außerhalb des städtischen Bereiches blieben. Stadt und Land treten entscheidend damit auch auseinander. Die Stadt vergeht, ein neuer Anfang der präurbanen städtischen Siedlung und ihrer Kultur wird seit dem Ende des 9. und dem beginnenden 10. Jahrhundert notwendig werden. Die iro-fränkischen Mönche standen im Bannkreis also der alten antiken Städte. Ihre Mission und Kolonisation griff im Norden und Osten des Merowingerreiches bereits in die Gebiete der Rodungen des Landesausbaus hinaus. Die Angelsachsen aber faßten fast nirgends mehr im Bereich der alten Städte Fuß und blieben wie die Karolinger und ihr Adel auf dem Lande sitzen.

Trotz seiner Säkularisationen von Kirchen und Klostergut zum Zwecke der Verleihung an adelige Vasallenkrieger hat Karl Martell, der Hausmeier, aus politischem Interesse die Klöster auch gefördert. Er brauchte sie, weil in ihnen noch geistige Kräfte lebendig waren, die auch eine noch so primitive Herrschaft benützen und haben muß, wenn sie sich mit den wenigen geistigen Kräften und Mitteln überhaupt durchsetzen will. Während aber die Merowingerklöster am Westabhang der Vogesen lagen, wo

sie auch im breiteren Umfang Landesausbau betrieben, erstanden am Ostabhang der Vogesen, im Elsaß vor allem, zahlreiche Klöster des Herzogsgeschlechts der Etichonen, die später in karolingische Hände übergingen. Es sind dies eine Reihe von Klöstern, die dann allmählich über den Rhein auch an den Bodensee herübergreifen, wo dann vor allem der Kolumbanerschüler Gallus schon vorbereitet hat, der dann allerdings seine Gründung nicht aufrechterhalten kann, so daß später der Alemanne Otmar es neu begründen muß, Kloster St. Gallen, das dann in Auseinandersetzungen und in enge Berührung tritt mit einem neuen geistlichen Sendboten des Karolingerreichs aus dem aquitanischen Westen, nämlich mit Pirmin, der in der Reichenau sich festsetzt und der auf der Reichenau vor allem dann im Dienste der karolingischen Hausmeier tätig wird und hier vor allem politische Interessen mit seinen Klostergründungen und seinen Beziehungen zu den Klöstern zu vertreten hat. Damit kommen wir zur Figur des Bonifatius und damit auch zur kirchlichen Organisation, vor allem im ostfränkischen Reiche.

Die gärende kulturelle Unsicherheit und Unentschiedenheit der Merowingerzeit, die nicht mehr heidnisch und noch nicht christlich genug war, ging im 8. Jahrhundert ihrem Ende zu. Als sich Bonifatius nach einem Missionsstützpunkt in Thüringen umsah, mit dem er offenbar die monastische Konkurrenz vor allem der beiden Missionsklöster Weißenburg im Elsaß und des Klosters Echternach im heutigen Luxemburg parallelisieren wollte, gründete er nach 725 sein Kloster Ohrdruf mit Hilfe bereits einheimischer Grundherrn. Enger an fränkische Macht angeschlossen war seine bedeutendste Gründung vor Fulda, nämlich Fritzlar, dessen Schutz die nahe Burganlage Büraburg sicherte. Der Angelsachse Wigbert wurde dort erster Abt. Aus Fritzlar aber kam der Bayer Sturmli als Abt ins bonifatianische Kloster Fulda, ebenso der Mattone Megingaud als zweiter Bischof auf den Stuhl zu Würzburg. Im fränkischen Raum, rechts des Rheins, arbeitete Bonifatius mit dem fränkischen Adel des Landes, der weniger einheimisch als vor allem fränkisch, nationalfränkisch gewesen sein muß und vermutlich, wie ich in meinem Buch „Franken um 800“ feststellen konnte, aus den Gebieten westlich des Rheins kam, eng zusammen. Die erste Mönchs-niederlassung auf dem Festland hatte der Angelsachse zu Amöneburg im Schatten eines Militärstützpunktes 721 errichtet. Das Verschwinden des fränkisch-thüringischen Amtsherzogtums um Würzburg, ein schlagendes Gegenstück zur Auflösung des Etichonen-Herzogtums im Elsaß, gab die Bahn frei für die Errichtung des Nonnenklosters Tauberbischofsheim zwischen 732 und 735. Mit der Gründung des Bistums Würzburg 741 oder 742, je nachdem Sie entweder Theodor Schieffer oder Heinz Löwe folgen wollen, setzte eine große Epoche der Kirchenorganisation im Raum östlich des Rheins ein, die zuerst nördlich und dann südlich der Mainlinie ansetzte und dann in das eroberte Sachsen von hier aus weiter wirkte. Die Gründung des Bistums Würzburg, dessen Sprengel aus dem alten Rheinbistum Worms abgelöst

wurde und dessen Grenze nach Osten bis 1007 für das Missionswerk offen blieb und bis Böhmen reichte, erfolgte im Zusammenwirken zwischen Bonifatius, der fränkischen Herrschaft und dem römischen Papsttum. Das Würzburger Bistum, das ein besonderes Schulbeispiel hier ist, war von Anfang an karolingisch-reichsfränkisch. Die Hausmeier haben es überreich mit Eigenkirchen, mit Königshöfen bzw. deren Einnahmen und Steuerabgaben ausgestattet. In Würzburg, wo der karolingtreuere erste angelsächsische Bischof Burchard wirkte und der ostfränkische Reichskult des irischen Heiligen und Wanderpredigers Kilian gepflegt wurde, flossen altgallische, fränkische, irische und angelsächsische Elemente des Geistes wie in einem Schmelztiegel zusammen. Hier enthüllte sich der große kulturelle Assimilations- und Akkulturationsprozeß, der mit den Grenzen des fränkischen Reiches, unter dem Schwert der Karolinger, sich langsam von dem austrasischen Maas-Mosel-Raum über den Rhein nach Osten verlagerte und damit das mittelalterliche Abendland und Europa Gestalt annehmen ließ. Zu gleicher Zeit, wie in Würzburg, gründete Bonifaz Bistümer zu Büraburg und Erfurt, die aber bald wieder aufgegeben wurden, und etwas später, vermutlich im Zusammenhang mit dem Blutbad von Cannstatt unter dem alemannischen Adel wurde dann auch das Altmühlbistum Eichstätt gegründet, das nach dem Willen der Hausmeier, diesen bayerisch-fränkisch-alemannischen Grenzraum zu politischer Wirksamkeit gegen das immer noch selbständige Herzogtum Bayern und seine mächtige Hauptstadt Regensburg zusammenfassen sollte. Mit dem Regierungsantritt Karlmanns und Pippins aber weitete sich allgemein die Tätigkeit des päpstlichen Legaten Bonifatius-Winfried zur staatlich organisatorischen Aufgabe. Aber trotz dieser Inanspruchnahme durch kirchenpolitische Unternehmungen blieb ihm weiter die Förderung und Ausbreitung monastischen Lebens ein Anliegen, wenn auch seine Schüler nun stärker in den Vordergrund traten. Klöster waren in jener Zeit Träger von Mission und Seelsorge, waren Brennpunkte religiösen Lebens und einer allmählich durchdringenden Geisteskultur, waren Stätten höherer Lebensauffassung und Arbeitsmoral und tieferer Gesittung, sie waren aber östlich des Rheins vor allem auch Stätten und Träger karolingischer Haus- und Herrschaftstradition, wie man gerade aus den Klöstern des fränkischen Raumes und auch des schwäbisch-bayerischen Raumes, vor allem westbayerischen Raumes, glänzend und eindeutig zeigen kann. Darum haben diese Klöster Könige, Hausmeier, Bischöfe, Reichsadel und Regionaladel so intensiv gefördert und geschützt.

Von seinem Landsmann Willibrod unterschied sich die Tätigkeit Winfried-Bonifatius entscheidend durch seine Verbindung aber zum römischen Papsttum, denn er war es, der vor allem für Verbindung dieser neuentstandenen, nicht mehr Missionskirche, sondern neu organisierten Kirche im Ostfrankenreich zunächst an das Papsttum heranführte und der vor allem hier nun nicht zum erstenmal dem Papsttum auch eine

Bedeutung zu geben wußte, wie es sie vorher im Raum nördlich der Alpen nicht einmal in Gallien gehabt hatte. Er hat die romverbundene Landeskirche geschaffen, so wie es Theodor Schieffer in seinen Aufsätzen und Studien deutlich herausgehoben hat. Bonifatius wird als päpstlicher Legat hier vor allem tätig, obwohl er dann auch noch den anderen Auftrag erhalten hat, die allein im Politischen lebende und wirkende Kirche des Frankenreiches, vor allem des alten austrasischen und neustrischen Raums zu reformieren. Hier aber findet er einen entscheidenden Gegner, der zwar auch zur Reform der Klöster und der Bischofskirchen schreitet, aber auf anderem Wege; das ist Chrodegang von Metz. Damit tritt in unseren Blickpunkt, meine Damen und Herren, der Bischof von Rom und seine im 8. Jahrhundert erstmals im westlichen Abendland steigende Macht. Von grundlegender Bedeutung wurde, wie ich nochmals feststellen darf, für das ganze Mittelalter die ständige Verbindung des Bonifatius mit dem Bischof von Rom. Das westgotische Spanien und das merowingische Gallien hatten zwar dem römischen Bischof eine besondere Verehrung bezeigt, aber eine engere Verbindung mit ihm schon dadurch nicht aufrecht erhalten, weil er Untertan des oströmischen-byzantinischen Kaisers war, sie selber aber ihrem König und den Landessynoden unterstanden. Seit 600 etwa waren die Beziehungen abgerissen. Bonifatius machte nun mit der Verehrung des Heiligen Petrus durch die Unterstellung unter den Primat der römischen Kirche zum Grundsatz kirchlicher Ordnung ein neues Prinzip. Eine Synode von 13 fränkischen Bischöfen unterzeichnete im Jahre 747 eine erste Gehorsamserklärung in Rom. Auf eine Anfrage über kirchenrechtliche Dinge erhielt Pippin eine Sammlung kirchlicher Vorschriften aus Rom zugesandt. So wuchsen die Franken allmählich in den Gehorsam gegen den Papst hinein und dies umso sicherer, als bald politische Ereignisse auch die herrschende Gruppe der Hausmeier an Rom band.

Pippin der Jüngere regierte seit 747 allein, da sein Bruder Karlmann ins Kloster gegangen war. Trotz der unsicheren Lage in Bayern und Alemannien stellte sich doch die Macht des Hausmeiers so gefestigt und geschlossen dar, daß alle Welt fragen konnte, warum man nicht endlich das Schattendasein des Merowingerkönigs beseitigte. Ein Staatsstreich mußte aber mit dem religiösen Glauben der Germanen und ihrer Verehrung für das uralte von den Göttern stammende Königshaus der Merowinger rechnen. Pippin mußte deshalb versuchen, die kirchliche Autorität des Bischofs von Rom gegen den im Volk verankerten Glauben an das merowingische Königsheil, einzusetzen und erbat sich dazu eine Stellungnahme, ein Gutachten des Bischofs von Rom. In Würdigung der Verdienste des Hausmeiers und des Werkes des Bonifatius lautete der Bescheid von Rom, daß es besser sei, daß derjenige König sei, der die Macht habe und nicht der, der machtlos sei. Daraufhin setzten die fränkischen Großen in einem Akt, der einem Wahlakt gleichkam — das mittelalterliche Königtum ist und bleibt trotz allem ein Wahl-

königtum — im November 751 die Merowinger ab und riefen Pippin zum König aus. Den Mangel des königlichen Geblüts und das dem Glauben der Menschen nach damit verbundene Königsheil ersetzte Bonifatius nach dem Vorbild des Alten Testaments durch die kirchliche Salbung mit heiligem Öl. Der letzte Merowinger und sein Sohn verschwanden in den Staatsgefängnissen der fränkischen Zeit, in einem Kloster. Als Antwort auf diese Hilfe vollzog die fränkische Politik 754 eine entscheidende Wendung nach Rom und Italien, die für den Westen jahrhundertlang grundlegend blieb und ein entscheidendes Strukturelement des Mittelalters schuf. Als natürliche, nächstliegende politische Aufgaben stellten sich jedoch die Wiedergewinnung der politischen Einheit Galliens durch Einbeziehung des seit 100 Jahren fast unabhängigen Landes südlich der Loire, dann die Unterwerfung der Sachsen und die Eingliederung ihrer Staatsgebiete in das Frankenreich. Gegen Nordosten war die Grenze offen und stets gefährdet gewesen. Erst mit Unterwerfung der Sachsen waren die kontinentalen Germanen rechts des Rheins durch das Frankenreich vereinigt. War eine nach Südwesten und Nordosten gerichtete Politik an sich naheliegend, so hatte die neue Richtung Pippins nach Italien in der Politik der Hausmeier und der Merowinger keinen Vorrang gehabt. Erst jetzt gewannen Papsttum und römische Kirche, die in Italien eine Garantie ihrer Herrschaft erhielten, auch politisch eine Stellung in dem nun werdenden Europa. Papst Gregor I., 590—604, den eine bewundernde Nachwelt den Großen nannte, ein zielbewußter Politiker, der weniger Spekulation trieb als dem praktischen Leben und den Forderungen der Seelsorge zugewandt war, hatte sich zwar von der kaiserlichen Oberhoheit bereits weitgehend freimachen können und in stürmischer Zeit den Menschen nicht nur Hoffnung, sondern durch seine vorsichtige Verwaltung der Kirchengüter auch materielle Unterstützung und Schutz gewähren können. Aber seine Nachfolger erreichten seine Unabhängigkeit vom Kaiser zu Byzanz und seine Stellung nicht mehr. Im Gegenteil, sie mußten sich schwersten Demütigungen beugen. Papst Martin I., 649 ff., der sich der östlichen Lehre des Monotheletismus, einer Abart des Monophysitismus, nicht beugte, starb 655 in der Verbannung auf der Krim. Die wiederholten Demütigungen durch Byzanz sowie dessen Schwächung durch das Vordringen der Muselmanen in Asien, Afrika und Spanien, das es ihm unmöglich machte, die sarazenische Herrschaft im Mittelmeer abzuwehren und die päpstlichen Herrschaften in Italien vor den Angriffen der Langobarden, der Germanen, die ihr Königreich in Nord- und Mittelitalien begründet hatten, zu schützen, trieben die Päpste dazu in den Franken die neue Schutzmacht zu suchen. Der neue König Pippin sollte sich für die Unterstützung, die ihm die römische Kirche bei der Erringung der Königsweihe gewährt hatte, dankbar erweisen. Papst Stephan wandte sich an den fränkischen König und die Verbindung war seitdem aufrechterhalten. Fränkische Gesandte überbrachten die Bitte an den Herrscher und die großen Herren des Frankenreiches, die Hilfe zu

leisten, die man vom Kaiser vergeblich erhoffte, gleichsam als letzter Versuch. Als der kaiserliche Botschafter von Byzanz zusammen mit dem Papst und römischen Herren und Geistlichen 753 nach Pavia, der Hauptstadt des Langobardenreiches reiste, um vom König Aistulf die Herausgabe aller Eroberungen im Namen des Kaisers zu verlangen, da waren auch ein fränkischer Herzog und ein Bischof aus der Verwandtschaft des fränkischen Königshauses erstmals dabei. Sie sollten beim Scheitern der Verhandlungen den Papst in das Frankenreich geleiten und sie haben es auch getan. Es kam zu jenem Bund zwischen Frankenherrschaft, Frankenkönig und Papsttum, der dann entscheidend wurde auch für das Deutsche Reich, der, wie ich schon sagte, ein Strukturelement des Mittelalters geblieben ist.

Meine Damen und Herren! Wiederherstellung des fränkischen Reiches im alten Umfang und die Rückgewinnung der Landschaften des Merowingerreiches, die sich losgelöst hatten, war die große Aufgabe, die dem König Pippin gestellt war. In Thüringen war das Herzogtum verschwunden, ebenso in Alamannien, in Bayern regierte ein Schwestersohn des Königs Pippin, Tassilo III., der 757 auf dem Reichstag zu Compiègne zusammen mit den Großen seines Landes den Vasalleneid geleistet hatte. Pippin hat vor allem dem Süden Galliens sich zugewandt und ihn zurückgewonnen, nachdem Karl Martell über Anfänge hier nicht hinauskommen konnte. Ein harter Kleinkrieg gegen Narbonne, die Hauptfestung der Sarazenen, öffnete den Franken wieder die Tore und brachte ihnen die Herrschaft über das Küstenland am Mittelmeer. Nach Septimanie wurde Aquitanien, das Land des Herzogs Waifar, ein Schlupfwinkel für Unruhestifter und Rebellen, angegriffen. In acht Feldzügen wurde der Gegner vernichtet und sein Land erobert. Aquitanien, jenes reiche Kulturland, wurde mit der Provence wieder fränkische Provinz. Königliches Ansehen und Prestige wurden durch diesen militärischen Erfolg wieder gehoben. Auf weite Sicht gesehen hat die Unterwerfung des Südens bereits im 8. Jahrhundert eine wesentliche Grundlage für das Werden des französischen Volkes und Staates seit dem 13. Jahrhundert gelegt. Cäsar, Chlodwig und Pippin sind die Urväter des heutigen Frankreichs. Der erste Karolinger-König Pippin starb 768. Sein Reich, das unter seine Söhne Karlmann und Pippin verteilt war, kam sehr bald in die Hände Karls des Großen, vermutlich mit Zustimmung und nach Vorbereitung durch den Adel.

Karl war vor allem die Aufgabe gestellt, die Eingliederung der Gebiete östlich des Rheins in das Frankenreich und ihre Angliederung an die bereits im Westen aufkeimende abendländische Kultur zu vollziehen. Die Sachsen, denen er sich vor allem zuwandte, deren Eingliederung die große Aufgabe seines Lebens wurde, lebten damals noch in Verhältnissen, die dem alt-germanischen Niveau näher standen. Die Hauptgruppen Westfalen, Ostfalen bis zur Elbe, Engern um die Weser und Nordalbingen nördlich der Elbe im Holsteinischen hatten wenig Zusam-

menhang und zerfielen in kleinere Gruppen mit Häuptlingen an der Spitze. Der sächsische Grundbesitzeradel war reich und mächtig, die Masse des Volkes leibeigen und abhängig an die Scholle gebunden und zehntpflichtig. Die großen Herrn mit den ausgedehnten Grundherrschaften unterhielten Gefolgschaften und Burgen und weite Befestigungsanlagen als Zufluchtsstätten für den Herrn, das Gefolge, die Leibeigenen, das Vieh und die Habe. Karl der Große mußte vor allem um solche Herrenburgen kämpfen. Mit dem ganzen Volk der Sachsen hatte er es nie zu tun. Es stand ihm ein blutiger, harter Krieg bevor, der im wesentlichen damit beendet war, daß einer der Hauptführer, der am Anfang noch nicht in Erscheinung trat, der mit dem zweifelhaften Herzogstitel bezeichnete Widukind, sich nach Jahren des Kampfes in der Königspfalz einfand und sich dort taufen ließ. Die Eingliederung der Sachsen war vielleicht das entscheidende Ereignis für die kommende Geschichte, auch für die kommende Geschichte Europas, denn aus diesem Raum ging das kommende Königsgeschlecht der Ottonen hervor, das nicht nur dem deutschen Volksbewußtsein und den zum deutschen Volk sich vereinenden Stämmen eine politische Form gab, sondern das durch sein politisch-militärisches Wächteramt dem werdenden Abendland gegen die Invasion von außen Schutz und Sicherheit verlieh, in einer Zeit, da vor allem das ältere Kulturland, das werdende Frankreich, das aus der alten spätantiken römischen Provinz Gallien hervorgegangen war, bereits in einer sozialen und einer geistigen Anarchie sich befand, die es aber ruhig ausleben konnte, so daß es dann im 12. Jahrhundert, als die Kräfte des Königtums verbraucht waren, zum eigentlichen Kulturherd des Abendlandes werden konnte, während das infolge der Konzentration seiner politisch-militärisch-gesellschaftlichen Kräfte für den Kampf für Europa tätige Deutschland noch immer in archaischen Zuständen verblieb.

Karl hat zu gleicher Zeit aber vor allem auch die Bayern seinem Gebiet eingegliedert und hat damit die wichtigste Aufgabe des Bayernstammes übernommen, nämlich den Schutz der Südostgrenze des Reiches gegenüber den Awaren und den Slawen. Vor allem galt es hier die Awarenmacht niederzukämpfen, die bislang Tassilo III. nicht nur militärisch, sondern auch in einem sehr breit angelegten Kolonisations- und Missionsunternehmen zurückzudrängen und zurückzuhalten suchte. Auch dieser Awarenkrieg Karls des Großen wurde ebenso wie der Krieg gegen die Sachsen von entscheidender Bedeutung für das kommende Abendland, denn wie selbst heute die tschechische Forschung zuzugeben geneigt ist, hat er damit vor allem dadurch, daß er die Awaren besiegte und sie zur Ansiedlung zwang, die von den Awaren beherrschten Slawenvölker befreit und hat vor allem aus der durch Tassilo und die Bayernherzöge aufgebauten späteren bayerischen Ostmark nun Tore geöffnet für Mission und kulturelle Bewegung, hinein in den Raum des späteren großmährischen Reiches, das uns ja heute durch die großartigen Ausgrabungen der tschechischen Archäologie so nahe gekommen ist. Es tritt in einer Größe und Bedeutung

uns entgegen, daß wir erstaunt sind, wie sich plötzlich in dem Raum der heutigen Slowakei und des östlichen Böhmen im archäologischen Befund, zum Beispiel in Residenzorten mit acht, neun oder zehn Kirchen, nun plötzlich eine solche Kultur entwickeln kann. Aber ich freue mich — das ist ein Zeichen doch auch des durch die Geschichte zusammenwachsenden Geistes der europäischen, auch dieser ostmitteleuropäischen Völker —, daß es die tschechische Forschung war, die nun festgestellt hat, im Gegensatz zum früheren Chauvinismus gerade der Tschechen, daß der Awarenkrieg Karls des Großen Tore für die Mission aus Bayern und aus Franken in Mähren, in der Slowakei, geöffnet hat, und zwar bereits um 800, und daß damit auch das fränkische, Kirchen- und Klosterwesen eindringen konnte. Ich bin gerade dabei, durch eigene Forschungen, die sich mit der Sozialstruktur Regensburgs im frühen und hohen Mittelalter befassen, zu zeigen, daß vielleicht die Missionsstation, die dann später sowohl die Südslowakei, wie vor allem den ganzen böhmischen Raum im 9. und 10. Jahrhundert erfaßte, nämlich Regensburg und sein Großkloster St. Emmeram, vielleicht noch viel mehr Kirchen schon im 8. Jahrhundert aufwies als das heutige Mikulčice und Staremčto, wie die beiden Ausgrabungsorte heißen, und daß vielleicht Regensburg, die altrömische und dann agilolfingische, nach 788 karolingische Herzogs- und Pfalzstadt vielleicht auch Modell abgegeben haben konnte für diese aufsteigende Kultur des großmährischen Reiches, die uns dann in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts so entscheidend begegnet.

Während Karl der Große sich mit den Sachsen beschäftigte und bevor er die Selbständigkeit des allzu selbständigen Stammesherzogtums der Agilolfinger beseitigte, hatte er noch mit den Langobarden abzurechnen und zwar, um seiner Schutzpflicht gegenüber dem Papsttum genügen zu können. Dieses hatte in damaliger Zeit erstmals wieder eine bedeutende Figur in Hadrian I., der sowohl sich gegen den Rivalen um die Herrschaft auch im Westen, den byzantinischen Kaiser, wie auch gegen den fränkischen Kaiser zunächst neutral zu halten versuchte. Sie wissen, daß es Karl dem Großen gelungen ist, das Langobardenreich zu beseitigen und damit hier die Grundlagen für die reichsitalienische Provinz zu legen. Seit dieser Zeit kommen vor allem fränkische, aber besonders alemannische und, weil nicht allzu zuverlässig als Vertreter des Reichsgedankens in jener Zeit, ein paar bayerische Reichsaristokraten und Adelige nach Italien. Die Langobarden werden ausgeschaltet. Die Franken und die alemannischen Adligen übernehmen nun die eigentliche Verwaltung des Reiches und haben sie bis ins 10. Jahrhundert beibehalten, bis dann die Ottonen, die diesen jetzt schon festgesetzten, festgesessenen und zu mächtig und eigenmächtig gewordenen Alemannen und Franken nun einen Widerpart entgegengesetzten, nämlich wieder zurückgriffen auf die Langobarden und den alten langobardischen Adel, der seit dem 10. Jahrhundert dann wieder eine entscheidende Rolle zu spielen vermag. Durch die Eroberung des Langobardenreiches und die Krönung zu

Pavia, die Übernahme der eisernen Krone, aber hatte Karl der Große erstens einmal eine stete Gefahr für das Papsttum beseitigt und damit gewissermaßen seiner Schutzpflicht Genüge getan, die sein Vater Pippin übernommen hatte. Auf der anderen Seite aber hatte er dem bajuwarischen Herzogtum eine Hilfe und eine Ausweichmöglichkeit genommen und konnte infolgedessen ohne Kampf, nachdem er auch propagandistisch durch die Fünfte Kolonne des bayerischen Adels, der nicht agilolfingisch war, die Situation gründlich vorbereitet hatte, 788 auf kaltem Wege Tassilo III. absetzen und ihn dann wiederum in einem Staatsgefängnis, nämlich in einem westfränkischen Kloster verschwinden lassen.

Damit war im wesentlichen das Ostfrankenreich, aus dem das deutsche Reich herauswuchs, nicht bloß dem Frankenreiche eingegliedert, sondern auch alle Türen für den Anschluß an die Kultur des Westfrankenreiches geöffnet. Es entstand der abendländische Kulturraum. Es waren Voraussetzungen für eine kulturelle Einheit des Abendlandes geschaffen. Damit fehlte eigentlich dem Ganzen noch ein Schlußstein, und der wurde dadurch gesetzt, daß Karl der Große, wir wissen nicht genau, ob er über-rumpelt wurde, oder ob es mit seinem Willen geschah, vom Papsttum zu Hilfe gerufen, das in schwere Kollisionen, vor allem mit der Partei des Vorgängers Hadrian geraten war, sich nun am Weihnachtstag des Jahres 800 zum Kaiser krönen ließ. Diese Kaiserkrönung bedeutet erstens einmal eine gewaltige politische Erhöhung der Frankenherrschaft in den Augen der christlich-römischen Welt, oder soweit sie römisch-christlich war. Diese Kaiserkrönung bedeutet dann vor allem auch, und darin ist sie wieder schicksalsentscheidend für alle Zukunft geworden, die Übernahme eines Schutzamtes für die Kirche. Damit ist weniger das Frankenreich, als vor allem sein Erbe, das deutsche Königtum, immer wieder aufgerufen gewesen, dieses Schutzamt für die Kirche, was wohl Schutz für das Papsttum, seine Herrschaft, seine Besitzungen wie aber auch Schutz für die Mission bedeutete, wahrzunehmen. Es geriet dadurch immer mehr und mehr in Schwierigkeiten und hat dann trotz seiner entscheidenden Opfer, die es brachte, auch entscheidende Niederlagen und Schlappen hinnehmen müssen. Diese Kaiserkrönung bedeutet aber dann vor allem auch einen entscheidenden Akt der endgültigen Liquidierung der Vorstellung vom alten einheitlichen Römerreich; denn der Kaiser von Ostrom, der byzantinische Kaiser, war noch immer der Meinung, oder er lebte befangen in einer Weltreichsideologie, die ihm auch den Westen wenigstens ideell als Herrschaftsgebiet zusprach. Damit aber, daß der Bischof von Rom mit dem Angebot der Kaiserkrone und der Verehrung, die er nach der Kaiserkrönung der Person des Gekrönten durch den Fußfall und den Fußkuß entgegenbrachte, ein neues westliches Kaisertum ideell proklamierte und damit auch konstituierte, damit war eigentlich der Weltreichsideologie des östlichen byzantinischen Herrschers der Boden entzogen; zwar bedeutete das noch Auseinandersetzungen mit dem byzantinischen Kaiser, aber es bedeutete den Abschluß der Trennungsbe-

wegung, mindestens der politischen und ideologischen Trennungsbewegung zwischen Ost und West, die bis 395 in einem großen Reich zusammengefaßt und trotz des Untergangs des weströmischen Kaisertums 476 immer noch geistig ideell, und durch den Exarchen in Ravenna und den Bischof von Rom immer noch als Einheit gedacht waren. Das ist ein entscheidendes Faktum, das wir nicht übersehen wollten, das auch den Kaiser des Abendlandes, der der fränkische König und später der deutsche König war, immer auch in Rivalität und in Auseinandersetzung mit dem Osten brachte. Freilich bedeutete dieses Kaiserreich des Westens nicht Herrschaft über das ganze Abendland, denn die angelsächsisch-irischen Inseln, denn Spanien, denn Süditalien blieben dabei ausgeschlossen und sind niemals Teil dieses Reiches geworden. Ich glaube man muß so sagen, daß Karls Kaisertum noch nicht abendländisch in unserem modernen Sinne, sondern daß es ein Großreich war, das im wesentlichen auf militärischer Eroberung beruhte, das aber dann in der Kaiserkrönung eine geistlich-kirchliche und ideelle Legitimierung fand. Meine Damen und Herrn! Der abendländische Einheitstraum, der in den spätmittelalterlichen Formen der Kaiseridee seine verpflichtende Gestalt annahm, wurde zwar niemals volle Wirklichkeit, war aber und blieb eine historische, wirksame Idee bis heute. Er verband sich am stärksten mit Kaisergedanken und Reichsidee. Wir müssen drei Perioden der Geschichte dieses mittelalterlichen Imperium Romanum, das eine der stärksten Erbschaften des Frankenreiches des 8. Jahrhunderts war, unterscheiden, jede ungefähr 250 Jahre lang; die Zeit von Karl dem Großen bis zum Investiturstreit 800 bis 1050, die staufische Form 1050 bis 1300, die spätmittelalterliche Idee 1300 bis 1500. Was wir unter dem Heiligen Römischen Reich verstehen, das ist das Werk des Frankenkönigs, Karls des Großen. In seiner größten Zeit, zu Beginn, hat es das Abendland als eine Art von Kultur- und Glaubenseinheit gegenüber Byzanz zusammengefaßt und ihm eine politische Form gegeben. Zwischen 950 und 1050 verhinderte es eine ungemäße Romanisierung des Papsttums und erhielt ihm den weltweiten Bezug im Westen. Sicher ist, daß die Initiative zur Kaiserausrufung vom Papst ausging, und daß die Auffassungen Karls und des Papstes vom Herrscheramt nicht übereinstimmten. Für den Franken war es (ein Erobererkönig) die größte christliche Macht des Abendlandes, politisch Byzanz gleichwertig. In seinem bildhaft religiösen Denken war es mit der mystischen Gottesstadt Jerusalem enger als mit Rom verbunden, das bei aller Ehrfurcht vor den Päpsten in seinem Kreis politisch nicht zählte und das geistlich hinter Jerusalem und Athen zurückstand. Biblisch gesprochen war ja Karls Königtum und Kaisertum ein alttestamentliches. Zwar wollte der byzantinische Kaiser nicht der Papst der östlichen Christenheit sein, ich erinnere Sie an den Ausdruck Cäsaropapismus, doch war ihm die letzte Verantwortung über die Reinerhaltung von Lehre und Kult zuerkannt, obwohl die Bischöfe das Dogma formulierten und die Sakramente verwalteten. Ohne Zweifel bestand um

800 die Gefahr einer Kirchenherrschaft des fränkischen Großkönigs, der mit dem Kaiser von Byzanz die geistliche wie die politische Weltherrschaft geteilt hatte. Wenn der Herrscher im Westen, entgegen dem östlichen, zwar politischer, aber nicht geistiger und geistlicher Herr der ihm unterworfenen Völker wurde, so hat das vielfach seinen Grund darin, daß der christliche Westen die politische Theorie der Byzantiner zwar kannte oder aufnahm, jedoch gröber und einfacher ein kaiserliches Verfügungsrecht über Besitz, Sachen und Leben der Kirche im Auge hatte. Das Papsttum löste sich und die westliche Christenheit im Akt der Kaiserkrönung vom Weihnachtstag 800 vom oströmischen Reich, das seine Schutzfunktion nicht mehr erfüllen konnte, und das oft in den Augen des Westens häretisch war. Durch die Legitimation des Frankenherrschers als Vor- und Schutzmacht des Westens verband das Papsttum seine allgemeine universale Einheitsidee mit dem Großkönig aus dem Nordwesten nördlich der Alpen und verankerte diese Idee zugleich in Rom. Das Papsttum anerkannte eine politische Großmacht neben der geistlichen Macht mit dem Ziel, daß beide zwar einträchtig zusammenwirkten, jedoch die geistlichen Absichten des höchsten Priesters als übergeordnet und verbindlich anerkannt werden sollten. Diese päpstliche Idee des westlichen Kaisertums verhinderte die Verschmelzung von Staat und Kirche, wie sie für den Osten charakteristisch ist. Die päpstliche Politik der Erneuerung des Westkaisertums hat christlicher Universalität und europäischer Einheit Wege bereitet, indem sie die Vorherrschaft oder Herrschaft nur eines Volkes verhinderte und parallelisierte. Das drückte sie in ihrer vom Papst Gelasius I. in der Spätantike formulierten Zweigewaltenlehre oder Zweiswertertheorie aus, in der sie für alle Zeiten einen Raum geistiger, nicht nur geistlicher Bewegungsfreiheit offenhielt.

Das vom schwachen Leo III., gegen den Willen Karls des Großen, auf Rom begründete Reich wurde von dem dann deutschen König, Otto dem Großen in den Fußstapfen der Franken 962 in Rom wieder erneuert. Es war 950 bis 1050 gegen ein lokalrömisches Papsttum, gegen einen Papst gerichtet, der sich vollständig in den Händen des stadtrömischen Adels befand. Es waren die deutschen Kaiser von Otto I. über Otto III. bis Heinrich III., die im Bunde mit den erwachenden Kräften des Geistes jener Zeit, dem Mönchtum von Cluny und den italienischen Eremiten und im Bunde mit individuellen Gestalten, wie Odilo von Cluny oder Petrus Damiani, das Papsttum nun zum Nachteil für ihre eigene Herrschaft, für Deutschland auf die Bahn universaler Kirchenführung zurückgezwungen haben. Das tiefe Chaos, das seit dem Ende des 9. Jahrhunderts über Rom hereinbrach, wurde sichtbar vor allem am Absterben der Liturgie und dem Verschwinden von Schreibstuben für liturgische Bücher. Die Tradition hielt lediglich in den Klöstern, die von den Cluniazensern besiedelt waren, in der Ewigen Stadt Wacht, und die Romfahrten der Ottonen waren es, die aus dem Norden neuen Wind und

neue Anregung nach Rom überhaupt brachten. Die christliche Tradition und die christliche Form hatte ihre Heimat im Norden. In Rom kannte man sie nicht mehr. Das hat die neue Liturgiewissenschaft festgestellt, und das ist ja auch das, was im württembergischen Raum Johannes Haller und sein Nachfolger Heinrich Dannenbauer immer und immer wieder mit allem Recht festgestellt haben. Seit dem Ende des 10. Jahrhunderts treffen wir erst wieder Textbücher mit römisch-fränkischer Mischliturgie in Italien und in Rom an. Die fränkisch-deutsche Kirche hat in einer kritischen Phase nicht nur das Papsttum und das Bistum von Rom und seine Herrschaft und Güter gerettet, sondern auch die römische Liturgie für Rom und die Welt, und sie zugleich sogar wesentlich bereichert. Sie hat mit Ausnahme des auf das altchristliche Rom zurückgehenden Taufrituals den Schatz der Sakramentsformen und Sakramentalien aus uralten, zum Teil östlichen Quellen überhaupt erst geschaffen. Formen haben bindende Kraft im geistigen, gesellschaftlichen, politischen Raum, über Zeiten und Völker hinweg. Ihr Wechsel und ihr Untergang, den wir heute so vielfach an unserer Kultur erleben, ist das Symptom tiefgreifender Wandlungen und des Aufstiegs neuer Kräfte oder solcher aus der Tiefe. Der christliche Universalismus, den das Papsttum 800 dem fränkischen Großreich als Idee und Aufgabe eingepflegt hatte, wurde dem Papsttum nach einer Epoche der Lokalisierung und Isolierung von den Ottonen und Saliern wieder zurückgegeben. Im Zusammenwirken zwischen Otto III. und Papst Sylvester II., dem ersten Polyhistor des Abendlandes, wurde um 1000 ein erster Sieg des mittelalterlichen christlichen Universalismus im Westen sichtbar, in dem sich eine Form der europäisch-abendländischen Einheit, des einheitlichen Geistes und der Einheitskultur des Abendlandes, trotz aller Differenzierungen in Völker und Stämme verbirgt.

Meine Damen und Herren! Der Sieg der geistigen Macht, vertreten durch das Papsttum, in dem im 11. Jahrhundert einsetzenden Ringen zwischen politischer und klerikaler Religiosität, zwischen weltlichem und geistlichem Bereich, zeitlichem und ewig gültig transzendentelem Aspekt des Lebens, um die Hierarchie der Werte hat auch dann das Wesen des Kaisertums grundlegend verwandelt, so wie es Karl der Große und Otto der Große begründet hatten. Bis zum Investiturstreit war das Kaisertum der Garant, die Schutzmacht christlich abendländischer Einheit und Idee. Mit Gregor VII., dem Mann aus der Tiefe, der nicht aus den feudalen Schichten der Zeit hervorging, aber übernahm der Bischof von Rom, der jetzt erst im 11. Jahrhundert richtig Primas der christlichen Welt wurde und an die unbestrittene Spitze der Christianitas, der Christenheit, trat, die kaiserliche Funktion des Garanten neben seiner universalreligiösen Aufgabe. Das dadurch aber auf den politischen Raum verdrängte Imperium und Kaisertum mußte nun versuchen, seine Verstaatlichung durchzusetzen, und damit begann eine neue Zeit, begannen Entwicklungen, die eigentlich bis an das Ende des 18. und 19. Jahrhunderts heranreichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich versuchte heute abend, Ihnen die Grundtatsachen der fränkischen Reichsbildung, aber auch einer wachsenden und werdenden abendländischen Kultur im Rahmen des Frankenreiches während des 8. Jahrhunderts zu zeigen. Ich sagte Ihnen, daß der Merowinger Chlodwig der Großvater, Karl der Große aber politisch, geistig und kulturell, vor allem durch seinen Versuch, nicht die antike Kultur zu erneuern, sondern mit den antiken Kulturelementen die Geistlichkeit zu erfüllen und sie damit als Helfer der Kirche, Mission und Reich zu gewinnen, der Vater der westlich-abendländischen Kultur und Gesellschaft geworden ist. Es geschah das auf dem Boden einer riesigen, weite Räume umgreifenden Eroberung, deren Ergebnis die Eingliederung des ostfränkischen Reiches, des Raumes des späteren deutschen Reiches, in die westlich abendländische Kultur war. Eine weitere Folge aber war die Aufschließung der Türen zur slawischen Welt Ostmitteleuropas, die sich heute gerade, um die Präpotenz des russischen Imperialismus zu mildern und zu parallelisieren, mehr als je in ihrer Geschichte zum westlich-abendländischen Kulturkreis bekennen. Und schließlich konnte ich Ihnen zeigen, daß für dieses Reich der Eroberung im Kaisertum, das heißt in der Neubegründung eines westlichen, selbständigen Kaisertums, zugleich eine politische, eine geistige, eine ideelle Form für diesen Neubau gefunden wurde. In diesen Rahmen hineingestellt ist Ihr Stift Ellwangen, an dem man, glaube ich, in seiner Geschichte und seinem Wirken, das Weiterweben und Weiterleben all der Grundkräfte, die im 8. Jahrhundert angelegt sind, durch das fränkische Königtum und Kaisertum exemplarisch darstellen kann. Ich hoffe, Ihnen einen Rahmen eröffnet zu haben, Sie auch mit einigen Ergebnissen und Tatsachen der modernen und eigenen Forschung bekanntgemacht zu haben. Ich möchte wünschen, daß mein Nachfolger vielleicht noch glücklicher darin sein könnte, Ihnen gerade die allgemeine und universale Bedeutung dieses lokalen Zentrums recht einsichtig und klar zu machen. Ihnen aber, dem Herrn Bürgermeister und der Stadtverwaltung, dem Historischen Verein und der historisch interessierten Bürgerschaft muß man Glück wünschen und höchstes Lob spenden, daß Sie in dieser Zeit den Blick auf die Anfänge abendländischer Kultur, abendländischer Einheit zurücklenken und ihre Menschen aufmerksam machen auf eine Zeit, in der gewachsen ist, was im 19. und 20. Jahrhundert zwar zu Ende geht, was aber vielleicht als politische Form in der Zukunft einen Anfang finden könnte. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.